

Februar 2019

Sieben Monate.

Kaum zu glauben, dass sieben Monate meines Freiwilligendienstes vorbei sind und ich nur noch weitere sechs vor mir liegen habe.

Auch wenn es sich einerseits anfühlt, als wäre ich erst vor kurzem angekommen und ich mich immer wieder noch in neuen und fremden Situationen befinde, gibt es auch die Momente, in welchen ich zum Beispiel eine Nachricht aus Deutschland lese wie "Oh man, mein Zug/Bus hat schon wieder Verspätung!" und ich bestimmt zehn Minuten lang darüber nachdenke, wie ein Zug/Bus Verspätung haben kann, wenn es doch keinen Fahrplan gibt, bevor mir wieder einfällt, dass dies nur in Bolivien der Fall ist.

Oder auch die Tatsache, dass wenn ich hier nur noch 100ter Scheine (circa 12 Euro) besitze, mir Gedanken machen muss, was ich von dem vielen Geld kaufe, damit ich ihn zu Kleingeld gewechselt bekomme.

Selbst für die Standardfragen: "Wie ist Deutschland?" und "Wie findest du Bolivien?" habe ich mir mittlerweile einfache, kurze Antworten überlegt, auch wenn ich bestimmt über eine Stunde brauchen würde diese Frage gescheit zu beantworten, wenn ich das überhaupt könnte.

Dass über die Hälfte der Zeit schon vorbei ist, wurde uns allen noch einmal mehr bewusst, als unsere Mitfreiwilligen aus Peru und Brasilien nach und nach zum Zwischenseminar ankamen. Das Seminar fand in Vinto, einer Kleinstadt, welche circa eine Stunde von Cochabamba entfernt liegt, statt. Die Woche nutzten wir, um uns über die vergangenen Monate auszutauschen und uns über die noch vor uns liegende Zeit Gedanken zu machen. Es war eine rundum gelungene Woche und ich freue mich, alle im September wiederzusehen.



Nach dem Seminar haben sich meine Arbeitszeiten und Orte verändert.

Montags und Dienstags werde ich von nun an bei Bolivia Digna arbeiten. Das Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, die Rechte von Kindern und Jugendlichen, welche am Rande der Gesellschaft in den ärmsten Gemeinden Lateinamerikas leben, zu verteidigen und zu fördern. Dazu fahren wir jeden Nachmittag für mehrere Stunden in verschiedene Stadtteile Cochabambas, um dort den Kindern spielerisch Lesen und Schreiben und andere Handfertigkeiten beizubringen. Am Ende des Tages gibt es einen kleinen Snack und gemeinsam werden die Zähne geputzt.

Für mich war es sehr schön zu sehen, wie wichtig den Kindern das Projekt ist, und wie sehr sie sich jeden Tag aufs neue darauf freuen. In den Gegenden in welchen sie leben, fehlt es oft an der grundlegenden Ausstattung wie Wasser- und Abwasserleitungen oder Strom. Viele der Eltern sind mit dem Wunsch Arbeit zu finden nach Cochabamba gezogen, sind Analphabeten und arbeiten lange Schichten, welche nur schlecht bezahlt werden. Weshalb sie sich nur wenig um die Ausbildung ihrer Kinder kümmern. Wie erklärt man einem 6-jährigen, dass es für ihn wichtig ist, die Buchstaben zu lernen, wenn seine Mama selbst weder lesen noch schreiben kann?



Mittwochs, Donnerstags und Freitags unterstütze ich weiter Mosoj Yan im Club de la amistad, der Hausaufgaben- und Nachmittagsbetreuung.

Nachdem Jana und ich im Januar einiges an Werbung für den Club machen, haben einige alte, aber auch viele neue Gesichter den Weg zu uns gefunden.

Da es im Februar noch vergleichsweise wenige Hausaufgaben waren, hatten wir genügend Zeit, mit den Kindern zu backen und zu basteln, worüber sie sich sehr gefreut haben.

Genauso wie in Deutschland steht am ersten März Wochenende der Carneval an, an welchem meine Tanzgruppe teilnehmen wird. So üben wir in den Ensayos fleißig. Am letzten Februar Wochenende ging es dann Sonntags morgens gemeinsam in das fünf Stunden entfernte Oruro, wo der Carneval stattfinden wird. Nachdem wir den ganzen Tag Zeit hatten, die vielen verschiedenen bolivianischen Tänze zu bewundern, fingen wir statt um 9 um kurz vor 11 an, die knapp 4 Stunden lange Strecke tanzen. Dass ich beim Packen nicht bedacht hatte, dass Oruro auf 3700m Höhe liegt, wurde mir bewusst, als gegen sieben Uhr abends die Temperaturen fielen und fielen. Und wir schlussendlich gegen neun bei knapp über fünf Grad mit Leggings, Langarmshirts und Sandalen dastanden. Die Kälte verflog während des Tanzens schnell, nur in den Pausen spürte man noch den eisigen Wind.



Nach dem Tanzen, ging es dann überraschenderweise in die Kirche: Auf Knien wurde zum Altar vorgerobbt um dort die "Virgen del Socavon" (Jungfrau der Bergwerksstollen) um einen Gefallen bitten zu dürfen, den man sich durch das Tanzen ermöglicht hatte. Dass man im Gegenzug versprechen musste, die nächsten drei Jahre wiederzukommen, habe ich erst im Nachhinein richtig verstanden. Aber so habe ich wenigsten einen Grund nächstes Jahr zum Carneval wieder herzufliegen.

Nach der Kirche gab es dann für mich eine weitere größere Überraschung: Am Morgen hieß es mehrfach: "Nach dem Tanzen nehmt ihr euch sofort ein Taxi zum Bus, welches circa 20 Minuten braucht." Klar, dachte ich mir, der Bus fährt bestimmt nicht sofort ab. Und so wurde ich zum ersten Mal von einem Bolivianer angemockert, ich sollte mich doch bitte beeilen. Und zu aller Überraschung fuhr der Bus pünktlich um drei Richtung Cochabamba ab, damit es alle nach der fünf- bis sechsständigen Fahrt Montagsmorgens zur Arbeit schaffen.

